

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 6. November 1876,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Schwarzenberg, am 28. October 1876.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Bodel.

Das Handwerk und die Vorschussvereine.

Man hat sich vielfach gewundert, daß Dr. Perrot in seiner neuesten Broschüre: „Das Handwerk, seine Reorganisation und seine Befreiung von der Uebermacht des Großcapitals“ die Spar- und Vorschussvereine nach Schulze-Delisch verurtheilt. Es ist dies aber nur eine Consequenz der Grundsätze, welche der genannte Autor über das Creditwesen in verschiedenen Artikeln und Schriften niedergelegt hat. Perrot will überhaupt keine Schuldenwirthschaft; und aus diesem Grunde verurtheilt er alle Institute und Einrichtungen, welche dem Schuldenmachen Vorschub leisten.

In der in Berlin erscheinenden „Deutsch. Reichs-Corr.“ wurde das von Perrot verlangte Verbot der Vorschussvereine als „etwas eigentümlich“ und als das „wunderlichste Mittel zur Bekämpfung des Großcapitals“ bezeichnet. Hieraus nahm der Genannte Anlaß, in einem Artikel in der „Neuen Reichszeitung“ seine Ansicht von der Sache nochmals klar darzulegen. Er sagt, er halte die Schuldenwirthschaft überhaupt für ein Uebel und wolle, daß auch der Einzelne nur ausnahmsweise zum Schuldenmachen seine Zuflucht nehmen solle. Wenn nun ganze Gesellschaftsklassen zum Schuldenmachen gezwungen wären, so sei es nicht von Nutzen, daß sie sich gegenseitig das Schuldenmachen erleichtern. Man mache sich den Zustand zwar durch Vorschussvereine etwas erträglicher, indeß wären solche Vereine doch nur der Ausdruck der chronischen Schuldenwirthschaft, des Hauptübels unserer Zeit.

Das ist sehr richtig. Will man die Schuldenwirthschaft überhaupt abschaffen, so muß man die Mittel und Gelegenheiten zum Schuldenmachen beseitigen.

Was nun an den Vorschussvereinen von Seiten der Herren Schulze und Gen. als besonders lobenswerth und gewissermaßen als Garantie für die Solidität der betreffenden Vereine bezeichnet wurde, die Solidarität, erweist sich nachträglich als für die Mitglieder höchst verhängnisvoll, zumal Katastrophen von Vorschussvereinen sich neuerdings bedenklich mehren. So hat den Darlehensverein in Freiberg, dessen gerade jetzt eintretender Sturz einen praktischen Beleg für die Richtigkeit der Perrot'schen Behauptungen liefert, die Solidarität nicht davor geschützt, daß mit den ihm anvertrauten Gelde in leichtfertiger Weise gewirthschaftet wurde. Wie die „Dr. Nachr.“ in ihrer Nr. 297 mittheilen, sind der Mehnert'schen Papierfabrik von dem Verwaltungsrath des Freiburger Darlehensvereins 900,000 M. geliehen worden. Von dieser enormen Summe dürfte nichts zu retten sein, und es herrscht in Folge dessen größte Verärgerung unter den Mitgliedern des genannten Vereins. Die „Dr. Nachr.“ sagen: „Täglich erfolgen Kündigungen der diesem Vereine und auch anderen Vereinen geliehenen Capitalien, weil die ganze Stadt Freiberg von einem Schrecken erfüllt ist, wie er in solchem Umfange wohl noch nicht da war. Alles Vertrauen ist geschwunden, und viele Familien fürchten, durch die solidarische Haftpflicht an den Bettelstab gebracht worden zu sein.“

Das also ist die Folge der Solidarität! Es tritt durch dieselbe zu den Gefahren, die die Schuldenwirthschaft ohnehin in sich birgt, noch eine neue hinzu. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet erscheint der Perrot'sche Vorschlag völlig berechtigt. Er will in Zukunft einen solchen Zustand hergestellt wissen, daß dem Handwerk der Wucher wie der Vorschussverein entbehrlieh ist: reine Baarwirthschaft.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Wie man dem Wiener „Tagebl.“ mittheilt, hat die serbische Regierung die Großmächte um ihre Inter-

vention in diesem für Serbien kritischen Momente angefleht. Eine solche Intervention ist in der Vereinbarung von Reichstadt vorgesehen worden. Oesterreich und Rußland traten in eine telegraphische Correspondenz, um über die zu unternehmenden Schritte, deren Beschleunigung unter den gegenwärtigen Verhältnissen geboten erscheint, zu berathen; die Diplomatie dürfte Anstrengungen nicht scheuen, um der türkischen Invasion, der nach dem neuesten türkischen Sieg und der Einnahme von Djunisch ganz Serbien jetzt offen steht, ein Ziel zu setzen. Die Lage hat sich durch den letzten entscheidenden türkischen Sieg sehr bedenklich gestaltet. Man ist überzeugt, Rußland dürfte jetzt sich gedrängt fühlen, seine Entschlüsse mit Beschleunigung bekannt zu geben. Das diplomatische Hinüber und Herüber dürfte durch die Ereignisse auf dem serbischen Kriegsschauplatz sein jähes Ende erreicht haben. In diplomatischen Kreisen faßt man die Lage sehr ernst auf.

— Daß sich die serbische Bevölkerung in einer verzweifeltsten Stimmung befindet, wird auch der „Presse“ aus Belgrad bestätigt. Der ehemals maßlose Optimismus hat einem gleichen Pessimismus Platz gemacht und Alles sieht den Feind schon vor Belgrad, obwohl er nicht weniger als 30 Meilen noch davon entfernt ist. In Belgrad spricht man schon von der Räumung aller Befestigungen an der Morava, von plötzlichem Waffenstillstand und es werden wohl mehrere Tage vergehen, bis wieder eine ruhigere Auffassung der tatsächlichen Verhältnisse eintritt. Die gänzliche Räumung Deligrads und der ungesäumte Rückzug der gesammten serbischen Armee nach Kragujevac wäre ohne Zweifel der rathloseste und unbesonnenste Streich, den Tschernajeff begehen könnte. Der südwestliche Theil Serbiens ist durch die Niederlage bei Djunisch freilich verloren.

— Konstantinopel, 27 October. Amtliche Meldung der türkischen Regierung. Im Verlauf der fortlaufenden Reihe von Gefechten, die in den letzten Tagen vor Alexinaß geliefert worden sind, hat die türkische Armee eine auf einem sehr hohen Berge von den Serben errichtete Befestigung, die als der Schlüssel zur Brücke von Deligrad betrachtet wird und einige andere weniger bedeutende Verschanzungen mit stürmender Hand genommen. Sie hat sich ferner des Fleckens Soumil, der nicht weit von der Deligrader Brücke liegt, und wo sich seither das serbische Hauptquartier befand, sowie des oberhalb Soumil, an der von der Deligrader Brücke nach Kruschewah führenden Straße gelegenen großen Dorfes Djimiszi bemächtigt und mehrere an drei Seiten des Berges gelegene Verschanzungen errührt. Die Serben, deren Streitkräfte in drei Kolonnen getheilt waren, mußten ihre Positionen aufgeben und die Flucht ergreifen. Von Mitrowiza her drangen serbische Truppen, nachdem sie die Wohnungen der Muselmänner und der Christen in der Ortschaft Manik angezündet hatten, in beträchtlicher Stärke mit einigen Geschützen bis auf eine Entfernung von 2 1/2 Stunden in der Richtung von Chatal vor. Nach vierstündigem heftigen Kampfe wurden die Serben völlig geschlagen und genöthigt, ihre Positionen aufzugeben und zu fliehen. Die bei Boukoulaja konzentrirten Serben wurden ebenfalls aus den Verschanzungen getrieben, hinter denen sie Schutz gesucht hatten. Der Befehlshaber der Division von Novi-Bazar hat auch die von den Serben auf der Rückseite der Berge errichteten Verschanzungen eingenommen, die Serben wurden nach kurzem Widerstande gezwungen, ihre vorgeschobenen Stellungen aufzugeben, letztere wurden von den türkischen Truppen besetzt.

— Wie man dem „Fr. Journ.“ aus Bayreuth telegraphirt, hat das dortige Bezirksgericht den Urheber des Attentates gegen den Fürsten Bismarck, Kullmann, wegen Widerstandes gegen seine Aufseher zu 2jähriger Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilung lagen folgende Ursachen zu Grunde: Kullmann hatte am 29. Juli l. J. ohne alle Ver-

anlassung den Aufseher Jahreis, der ihn mit einigen anderen Gefangenen zum täglichen Spaziergang abholte, plötzlich überfallen, ihn mit einer sog. „Wasserpistole“ auf den Kopf geschlagen, sich auf den bewußtlos zu Boden Gestürzten gekniet und denselben längere Zeit am Hals in einer Weise gedrosselt, daß ohne das Dazwischentreten einiger Gefangener Jahreis wahrscheinlich erstickt wäre. Kullmann, der durch sein Auftreten in der heutigen Verhandlung sich als einen ganz intelligenten und redigewandten Menschen manifestirte, gab als Grund seines excessiven Benehmens an, daß er durch die Behandlung, die er im Zuchthause im Allgemeinen und besonders von Seiten des Aufsehers Jahreis erfahren habe, zu der in Frage stehenden That gereizt worden sei. Es wurde aber durch die Aussagen der als Zeugen vernommenen Gefangenen gerade Aufseher Jahreis als ein sehr humaner Mensch geschildert, gegen den nie die geringste Klage laut geworden sei, und es dürfte also der Grund zu der Handlungsweise Kullmann's lediglich in dessen beständiger Gereiztheit über den Verlust seiner Freiheit zu suchen sein. Der königl. Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Rohheit und Brutalität der That eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren, während die Vertheidigung in der großen Reizbarkeit des Angeklagten einen Milderungsgrund geltend zu machen suchte. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete, wie oben mitgetheilt, auf eine 2jährige Gefängnißstrafe.

— Graf Ledochowski, der abgesetzte Erzbischof von Posen-Gnesen, dekretirt von Rom aus lustig weiter in seine vormalige Diözese hinein. Als neuesten Akt seiner erzbischöflichen Thätigkeit erzählt die „Pos. Btg.“ ein Geschichtchen, in dem es sich um Erlangung eines Ehedispenses handelt. Ein protestantischer Kaufmann aus Breslau wollte ein katholisches Mädchen aus Sarne bei Rawitsch heirathen, kein katholischer Geistlicher aber mochte ihn trauen, obgleich er Alles zugestand, sogar seine künftigen Kinder katholisch taufen zu lassen versprach. Endlich wandte er sich mit den Eltern der Braut an den Papst, um ein Ehedispens zu erwirken, nach einiger Zeit aber erhielt der Vater der Braut vom Grafen Ledochowski den Bescheid, daß Se. Heiligkeit die Gewährung der Bitte entschieden verweigere, zugleich mit der „väterlichen Ermahnung“, von dem verderblichen Vorhaben, das Mädchen einem Protestanten zur Frau zu geben, abzustehen, weil dadurch ihr Seelenheil Gefahr laufen könnte und der Gemeinde ein großes Aergerniß gegeben werden würde. Dieser Bescheid entspricht vollständig der Haltung, welche Graf Ledochowski als Erzbischof von Posen von vornherein gegen die sogenannten „gemischten Ehen“ eingenommen hat. Denn kurze Zeit, nachdem derselbe den bischöflichen Stuhl in Posen bestiegen hatte, erließ er an alle Geistlichen die Verordnung, den gemischten Ehen die kirchliche Einsegnung zu verweigern. Eine ähnliche Maßregel hatte dem Erzbischof von Dunin unter König Friedrich Wilhelm III. eine Rüge der Regierung, und als er seine Verordnung nicht zurücknahm, die Verhaftung zugezogen; dagegen wurde Graf Ledochowski deswegen durchaus nicht bebelligt. Es scheint an der Zeit zu sein, Seitens der Regierung auf eine Abstellung des von Rom aus getriebenen Unfugs Bedacht zu nehmen.

— Ein mit überaus großer Frechheit verübter Raub wurde an einem der letzten Abende in dem Städtchen Koblisch bei Aachen verübt. Ein dortiger Uhrmacher war, wie gewöhnlich, ohne die Kollajoussien herabgelassen zu haben, in seinem Geschäftslocal beim Schein einer Lampe mit Reparaturen beschäftigt, als plötzlich von der Straße her drei Revolvergeschosse auf seinen Arbeitstisch gefeuert wurden. Die unteren Fensterscheiben und die Arbeitslampe wurden gänzlich zertrümmert. Die sehr erklärliche Bestürzung des erschreckten Geschäftsmannes benutzend, ergriffen die Diebe durch die zertrümmerten Fensterscheiben hindurch einen am Fenster ausgestellten Kasten mit Uhrketten, während der Versuch, einen mit werthvollen Uhren gefüllten Kasten zu rauben, an der Größe desselben scheiterte. Dies war das Werk eines Augenblicks; während die auf der Straße befindlichen Leute auf die Schüsse herbeieilten, waren die Räuber durch einen gegenüberliegenden Garten spurlos verschwunden. Glücklicherweise ist der Beraubte wenigstens nicht körperlich verletzt worden.

— In Frankreich feiert der Deutschenhaß noch immer seine Orgien. So hat sich am 24. October ein sehr bedauerlicher Vorfall in der Ecole des beaux-arts (Schule der schönen Künste) in der Klasse des Herrn Dumont zugetragen. Ein dem Director der Anstalt von der deutschen Botschaft empfohlener junger Mann war in diese Klasse aufgenommen worden. Als die Zöglinge erfuhren, daß ihr neuer Mitschüler seiner Nationalität ein Deutscher sei, machten sie ihm in Abwesenheit des Professors bemerklich, daß seine Stellung in einer französischen Schule nicht haltbar wäre. Dem jungen Manne, der in der That aus Magdeburg gebürtig ist, gingen diese Schöffigkeiten so nahe, daß er in Krämpfe fiel; nun erst verzichteten die Anderen darauf, ihn in aller Form zu exekutiren. — Ein Pariser Telegramm vom 28. meldet noch darüber: Die Affaire des jungen Deutschen aus Magdeburg gab zu höflichen Pourparlers zwischen dem Vertreter des deutschen Botschafters, Grafen Wesdehlen, und dem Herzog Decazes Veranlassung. Der Herzog gab die Versicherung, daß er dem gekränkten Deutschen wirksamsten Schutz ungebehen lassen werde und sprach zugleich die Hoffnung aus, der Zwischenfall werde die Stimmung in Deutschland bezüglich der Besichtigung der Pariser Ausstellung nicht ungünstig beeinflussen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock. Von Seiten sozialistischer Blätter sowohl als auch ihrer Agitatoren, wie sich die Besucher der Volksversammlung hier selbst

am vorletzten Sonntag noch erinnern werden, war das kürzlich von uns veröffentlichte Schreiben des Sozialisten Küster für „eine Fälschung gemeinster Sorte“ erklärt worden. Die Redaktion des „Gewerkverein“ macht hingegen bekannt, daß der zweifellos echte Brief A. Küster's in dem Bureau derselben ausliegt und von Jedem eingesehen werden kann. Dies ist wieder ein neuer Beweis dafür, daß es die socialdemokratischen Volksbeglückter mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen.

— Dresden, 26. October. In der heutigen Sitzung der evangelisch-lutherischen Landessynode fand die Specialberathung des Entwurfs eines Kirchengesetzes, einige kirchendisziplinelle Bestimmungen betreffend, statt. Diefelbe ergab eine Verschärfung der vom Kirchenregimente vorgeschlagenen Bestimmungen insofern, als trotz des Widerspruchs der Commiffare des Kirchenregiments beschloffen wurde, daß auch die Verweigerung der Confirmation, sowie die Eingehung einer Ehe, deren kirchliche Trauung nach gesetzlichen Bestimmungen unstatthaft ist, die im Entwurfe für die Unterlassung der Trauung und Taufe angedrohten Nachtheile zur Folge haben soll. Im weiteren Verlauf wurde berathen über einen Antrag des Prof. Dr. Luthardt, die ältern kirchendisziplinellen Bestimmungen über Abendmahlszucht für den Fall für anwendbar zu erklären, daß dem kirchenordnungswidrigen Verhalten eines Kirchengliedes Berachtung des Sacramentes oder des Wortes Gottes zu Grunde liege.

— Leipzig, 27. October. Gestern ist hier ein russischer Gelehrter in Haft genommen worden, gegen welchen der dringende Verdacht vorliegt, in der Lesehalle der Universitätsbibliothek, in welcher er mehrfach verkehrt hat, einige in die Bibliothek gehörige Bücher widerrechtlich sich angeeignet zu haben.

— Zwickau, 27. October. In einer vorgestern Abend hier abgehaltenen Versammlung von Fabrikanten und Industriellen des Gerichtsamtbezirks Zwickau, welche von 16 Personen besucht war, erklärte man sich mit Stimmenmehrheit zwar für den Fall, daß die Wünsche der Handels- und Gewerbekammern bei der Regierung Anerkennung finden würden, zur Besichtigung der Weltausstellung im Jahre 1878 bereit, wenn man dies auch nicht für opportun zu erachten vermochte.

— Großenhain, 29. October. Der Wiederaufbau des am 25. September 1872 durch Brand zerstörten Rathhauses, welches auch in seinen inneren Theilen der Hauptsache nach vollendet ist, ist so weit gediehen, daß dasselbe am 1. November feierlich eingeweiht werden soll.

— Delsnitz bei Stollb. Heute Donnerstag früh in der 5. Stunde stürzte die Sturmglocke die Gemeinde aus der Ruhe und verkündete schon wieder Feuer. Es brannte das Haus des Zimmermanns Traugott Dörr in der Hofgasse. Das Feuer war in dem nach dem Deutschlandschacht Nr. 1 zu gelegenen Stalle ausgekommen, hatte dann zunächst die hölzerne Treppe vernichtet und die Bewohner des Hauses mußten sich zum Theil durch die Fenster retten. Ein Schwiegersohn des Besitzers knüpfte das Bettuch an einen Haken und ließ sich aus dem Dachstock mit einem Kinde im Arme ein Stück herab und wagte dann mit günstigem Erfolge den ziemlich hohen Sprung, ein Anderer sprang aus dem ersten Stockwerk mit einem Kinde im Arme ebenfalls herab. Gerettet konnte so gut wie gar nichts werden. Kleider, Betten, Möbel, Wäsche, Alles ist verbrannt. Ueber die Entstehungsurache ist bisher nichts bekannt.

Der Aberglauben.

Eine Dorfgeschichte aus der schwäbischen Alp. Von Emil Danneberg.

Ab der Heerstraße, mehrere Stunden von der Amtsstadt, liegen auf fruchtbarer Oberfläche einige wohlhabende Orte, in denen ein Liebhaber der guten alten Zeit sich ganz wohl in sie zurückträumen kann. Die Kleidung der Bewohner hat sich seit fast einem Jahrhundert in Nichts geändert und Manches in Leben und Sitten der Dörfner erinnert gar noch an eine frühere Zeit. Junge Heißsporne, die sich unterfangen, an diese Reste einer vergangenen Zeit zu rütteln, lassen bald davon ab, denn zäher wie der fette Lettenboden ihrer Felder ist der Sinn derer, die ihn bauen, und was Amme Gewohnheit seit Menschengedenken hier pflegte, ist nicht so leicht ausgerottet.

Wie so manche andere mittelalterliche Sitte sich durch Jahrhunderte von Kind auf Kindeskind übertragen, so hatte im Stillen auch der Glaube an Zauberei fortgewuchert.

Ein umherziehender Wundermann, Gaukler oder Taschenspieler von Profession, hatte, da gar Manches in der Welt vorgeht, wovon der beschränkte Unterthanenverstand eines Dorfbewohners sich keine Rechenschaft zu geben weiß, diesen Glauben in einem der Orte gewaltig aufgefrischt, wenngleich es unter der jüngeren Generation, die sich in der Welt umgethan, manchen klaren Kopf gab, der herzlich den Spuk verachte und ihm wacker zu Leibe ging.

Des Bübelbauern einziger Sohn Florian war an einem hartnäckigen kalten Fieber erkrankt. Mehrere Male gehoben, kehrte es stets wieder, weil der Leidende im sumpfigen Flußthal gemäht hatte. Und da Niemand im Hause glauben wollte, daß die Luft dort es verursachte, so mußte es „von bösen Leuten“ gemacht sein.

Der Florian war ein stiller, sinniger Mensch, der sich dem wilden Treiben der übrigen Bursche meist fern hielt. Statt wie seine Altersgenossen im Dorfe beim Adlerwirth zu zechen und Karten zu spielen, konnte er stundenlang unter der alten Linde auf der Höhe vor dem Dorfe liegen und träumend zu der blauen Alpette hinüberschauen. Und wenn an linden Sommerabenden die Mädchen in langer Reihe singend durch das Dorf zogen, dann lag er wohl auch drüben am Kornfeld oder am Bach, der murmelnd zum Strom im Thal hinabsprang, anstatt

wie die andern die „lange Niese“ zu necken oder im vollen Laufe zu durchbrechen. Ja, es ärgerten ihn diese „Dummheiten“, wie er es nannte, denn die Mädchen wurden dadurch im Singen gestört, das so klar zum Wald hinüberschallte, wo Schwarzdrossel und Spottvogel begleitend in die harzduftige Luft schmetterten. Es that ihm so innig wohl, wenn die bekannten Weisen herüberklangen und er die einfachen Worte leise für sich nachsprechen konnte. Wußte er doch bei den Mädchen eines, das gern bei ihm gefessen wäre am Main bei blauen Kornblumen und rothem Klappermohn — des Steffenbauers Kosel! Sie hatten sich Beide so innig gern, daß kein Wort es aussagen könnte, und doch — konnte es nicht sein, daß sie zu einander kämen!

Die Familien der Beiden lebten seit geraumer Zeit in einer gewissen feindseligen Spannung, über deren Ursache mancherlei Gerede im Dorfe ging. Zudem war der Steffenbauer durch ungünstige Ernten und in Folge von Verlusten, die ihm die Betheiligung an einem Holzhandel gebracht, in seinen Vermögensverhältnissen heruntergekommen, während des Florian Vater zu den reichsten Eingefessenen des Dorfes zählte. Einer Verbindung der jungen Leute setzten beide Theile einen gleich großen Widerstand entgegen: der Reiche aus Hoffahrt, der Arme aus Bettelstolz. Dazu kam, daß der auf's Neue üppig emporkletternde leidige Aberglaube die Steffenbäuerin in mancherlei dummes Gerede brachte. Sie hatte in jungen Jahren in der Apotheke der Amtstadt als Magd gedient und dort die Eigenschaften und Wirkungen von ganz unschuldigen Kräutern und Wurzeln kennen gelernt, eine Kenntniß, die sie oft zum Heile manches Kranken zu verwerthen gewußt, die ihr aber bei der Unwissenheit der Dorfbewohner bald allerlei böse Nachreden zuzog.

Der Bühelbauer war nicht krank und konnte nur noch in Haus und Stall nachsehen und auch die Bäuerin ließ gewaltig nach, es ward ihr gar sauer, all' das große Hauswesen zu besorgen. Der Florian sollt' doch einmal heirathen, meinten Beide; es sei ja Alles sein eigen, daß ihm Niemand etwas drein redete, sie wollten in's Leibgedinge gehen, das hintere Stübchen sei groß genug für Beide.

„Wenn Ihr mir's Kosel laßt, meinethwegen schon die andre Woch“, sagte der Florian bei solchen Reden.

„Was, die Betteldirn?“ die schlag' Dir aus dem Sinn!“ fuhr dann der Bühelbauer auf und auch die Bäuerin rief: „Das kann nimmer sein!“

„Und warum kanns nicht sein? Was habt Ihr gegen das Kosel?“ entgegnete Florian. „Hat sie das Herz nicht auf dem rechten Fleck und ist sie nicht ein richtiges Leut und ordentliches Madle und bildsauber wie keines im Dorf?“

„Schau, schau, wie maulfertig!“ spöttelte der Alte entgegen. „Wie Du das Alles nur so weißt. Und wenn's wirklich so wär?“ fuhr er in barschem Tone fort, „was hab' ich von der besondern Geschicktheit? Die ist bei einer Bäuerin niemals recht angewandt, und ein Bissel Saubrigkeit ist auch kein Unglück. Ich sag' Dir, 's kann nicht sein. Auf dem Bühelhofe ist kein Platz für die Dirn!“

„Es hat noch Niemand einen Platz bei Dir verlangt!“ rief der Sohn. „Aber ich kann's nicht leiden, daß Du dem Kosel so Unrecht thust, und wenn Du's thust, so will ich nicht mit Dir halten und geh' weg vom Hof und verding' mich als Knecht.“

Die Bäuerin aber jammerte:

„Die Schand' wirst Du uns nimmer anthun, und Du weißt ja, was die Baderin gesagt: ihre Mutter ist eine arge Hex' und sie gewiß auch eine. Behüt' uns Gott, der Herr!“

„Das Kosel ist keine Hex'!“ fuhr der Sohn auf. „Schaut ihm nur einmal in die Augen, da steht nichts Verkehrt's drin, sondern die Engle, denkt man, gucket heraus.“

„Das sind die Schlimmsten, die so fromm thun,“ meinte der Vater, und auch die Mutter sagte: „man habe ja den Beweis an ihm selber, sie hab's ihm angethan, daß er nicht von ihr lassen könnt' und versiechen müßt.“

Im Hause des Steffenbauers ging es nicht besser.

Einen Antrag nach dem andern wies das Kosel so schnippisch ab, daß die Freier gewiß nicht wiederkamen. Stürmten dann Vorwürfe auf sie ein, so wußte man die Antwort schon voraus: „Ich nehm' eben keinen als den Florian!“

„Was? den Nichtsnutz, den Florian?“ hieß es dann. „Das kann

nimmer sein. Liegt er nicht halbe Tage lang auf der Halde, der Duckmäuser, und läßt sich die Sonne in den Hals scheinen und tagediebt dem lieben Herrgott, wie Keiner im Dorfe?“

„Das ist nicht wahr!“ rief Kosel dagegen. „Der Florian ist freilich kein so gespaßiges Leut' wie die andern, die in der Adlerschen' sitzen und rauchen und zechen und ihr Geld in den Karten verthun. Aber das ist wahr: brav ist er von Grund aus und ein saubrer Bursch und fleißig dazu. Und ich sag's Euch rund heraus, ich nehm' halt keinen Andern! Und wenn das nicht anders wird, so geh' ich in's Wasser und die Sach' hat auf einmal ein End.“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wie die Poesie auch den Freuden des Turnplatzes ihre Weihe ertheilt, zeigt folgendes originelle „Wollsteiner Turnerlied“, welches nach der „Pos. Btg.“ also lautet:

Welch ein Götterleben,
Hoch am Reck zu schweben
So in voller frischer Turnerkunst! —
Eine Riesenwelle
Mit gehöriger Schnelle
Und zwei Zoll wird höher gleich die Brust.

So ein Dauerlaufen,
Ohne zu verschlaufen,
Nacht die Lunge ganz erschrecklich weit;
Wieviel kann man trinken,
Wenn die Becher winken,
Dann in einer kurzen Spanne Zeit!

Welch ein Götterleben,
Sich emporzuheben
Auf den Barren mit allmächtigem Schwung!
Und vor allen Dingen,
So recht lang zu springen,
Giebt dem Unterleib Genugthuung.

Erst das Voltigiren,
Oft auf allen Bieren,
'S ist doch gar zu prächtig anzuseh'n.
Wenn gleich langen Pappeln
Sie an Leitern zappeln,
Möchte man vor Lachen schier vergeh'n.

— Stadtherr auf ein im Bau begriffenes großes Gebäude zeigend: „Siehst Du, Bauer, das ist das neue Narrenhaus für die Bauern.“ — Bauer: „Sell han i mi schon denkt, für die Stadtherra wär's eh j' floan.“

Welch ein Götterleben,
So die Beine heben,
Wie ein Automat auf einem Fleck!
Wenn sie in den Ringen,
Sich zum Himmel schwingen,
Nur die Nasen, Freunde, eilig weg!

Wer im freien Kampfe
Oft am Badenkrampfe
Niederfiel aufs schöne Angesicht,
Wer an Leitersprossen
Kletterns Glück genossen,
Der bekommt im Leben keine Sicht.

Welch ein Götterleben,
Hoch am Reck zu schweben,
Wenn der andre auf den Hacken sitzt,
Sich wie Windeswehen
Durch die Luft zu drehen,
Wie ein Fuchs, wenn eine Quarte sitzt.

Könnt mir's wahrlich glauben,
Solche Dinge rauben
Selbst den Stolzesten wohl Herz und Sinn;
Und wie sinkt Mädchen
Dreh'n sich alle Mädchen
Mit Euch fröhlich durch das Leben hin.

Fünzig Fabeln für Kinder, von Wilhelm Hey. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhang. 2 Bände. Gotta, Friedrich Andreas Perthes. Gr. Ausg. à Bd. M. 3. 50; kl. Ausg. à Bd. M. 1. 50.

„Ein lieber alter Bekannter. Ein ächtes Kinderbuch, an dem auch die großen Kinder noch Freude haben. Den ersten Anhang begrüßen wir mit besonderer Freude. Er enthält die bereits in jedem guten Lesebuch enthaltenen Gedichte und Gebete des lieben, seligen Hey nebst einer schönen Anzahl gut gewählter Bibelsprüche und macht das Büchlein nicht nur zu einem angenehmen Unterhaltungs-, sondern auch zum ächten Schul- und Familienbuch, das der weitesten Verbreitung würdig ist. In keiner Familie, in keiner Schule sollte das Büchlein fehlen.“

(Blätter für die christliche Schule 1875, Nr. 25.)

„Es kann eigentlich überflüssig scheinen, daß man das allbekannte Hey-Speckter'sche Fabelbuch noch empfiehlt, da es anerkannter Maßen in seiner Art zu den köstlichsten Perlen unserer Literatur gehört. Giebt es doch nur sehr wenige illustrierte Bücher, in denen Dichter und Maler so durchaus harmonisch zusammenwirken, daß Wort und Bild sich dem Gedächtnisse als etwas fest Zusammengehöriges ungetrennt einprägen. Mit welchem Entzücken haben wir, die wir vor vierzig Jahren Kinder waren, diese vom kindlichsten und treffendsten Humor gewürzte Doppelgabe aufgenommen und die einzelnen Stücke immer wieder gelesen, gelernt, ja selbst oft durchgespielt! Die Zeit aber, die seitdem unsere Scheitel gebleicht und Viele von uns zu den Todten gebettet hat, hat nichts über die wunderbare Schönheit und Wirkungsfähigkeit dieser sinnvollen, der Natur selbst abgelauschten Dichtungen vermocht. In dem reichen Wechsel ihrer thausendfachen Bilder sind sie unsern Kindern ebenso lieb und werth, als sie es uns waren und bleiben. Daß die Verlagsanstalt das Ihrige gethan hat, um das Buch reich zu schmücken und zu einer werthvollen Weihnachtsgabe und Geburtstagsgabe zu machen und so ihren altbewährten Ruf von Neuem zu befestigen, rechtfertigt um so mehr den Wunsch, daß es auch in der neuen Form einen immer mehr sich erweiternden Kreis von Lesern unter Jungen und Alten finden möge.“

(Friedensbote 1875, 12. Heft.)

Sammet- & Seidenwaaren-Auction.

Sonnabend, den 4. Novbr. a. c., von Vorm. 10 Uhr ab sollen im hiesigen Rathskeller, Zimmer Nr. 14, circa 36 Stück reinseidene Waaren, als: Faille, Ripse, Cachemirs, Taffete, Großgrains in schwarzem Blatt und in allen bunten Farben, ferner 7 Stück ächten Sammet zu Paletots und ein Posten Longshawls gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

NB. 1 Stunde vor der Auction liegen die Waaren zur geß. Ansicht aus.

Eibenstock.

Ludwig Glüss, Auctionator.

Beste neue rhein. Wallnüsse

hält Wiederverkäufem billigst empfohlen

Heinrich Duderstaedt,

Chemnitz, Wiesenstr. 49.

(H.34113b.)

Durch wunderbare Heilkraft

ist der aus den heilsamsten Kräutern bereitete und von vielen Autoritäten der Medizin empfohlene

Dr. med. Hoffmann'sche

weiße

Kräuter-Brust-Syrup

seit langer Zeit in den weitesten Kreisen berühmt geworden und daher bei Husten, Keuchhusten, Brustschmerz und Halsübel auf's Wärmste zu empfehlen.

Für Eibenstock hält Lager in Flaschen à 1 Mk. 50 Pf. und 75 Pf.

E. Hannebohn.

Jenoczynsky's Theater im Saale des Hrn. Eberwein.



Dienstag, den 31. October, zum Reformationstest:

Große Gala-Abschieds-Vorstellung

der Zauberwelt, oder 2 Stunden der angenehmsten Täuschung, in 3 Abtheilungen mit vollständigem neuem Programm. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang nach 8 Uhr. In den Zwischenpausen **Concert**. Ausführliche Programme sind an der Kasse zu haben.

Preise der Plätze an der Kasse:

Nummerirter Platz 75 Pf., Erster Platz 50 Pf., Zweiter Platz 30 Pf. Tagespreis von Vormittags 9 bis Abends 6 Uhr: Nummerirter Platz 60 Pf. und Erster Platz 40 Pf. bei Herrn Julius Tittel am Neumarkt und Postplatz.

Auf allgemeines Verlangen zum wiederholten Male: **Das Eisbrücken**.
Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Extra-Vorstellung

für sämtliche Schüler und Schülerinnen.

Preise der Plätze: Sperrsiß 25 Pf., Erster Platz 15 Pf., Zweiter Platz 10 Pf.
Director **Jenoczynsky**.

Brenn-Kalender

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat November 1876.

Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.—4. keine Beleuchtung.											
5.	69	5	8	14.	18	1	5	20.	18	1	5
6.	.	5	9		69	5	10		69	5	10
7.	.	.	10		31	10	1		31	10	1
8.	.	.	.	15.	18	1	5	21.	18	1	5
	31	10	12		69	5	10		69	6	10
9.	69	5	10		31	10	1		31	10	1
	31	10	1	16.	18	1	5	22.	18	1	5
10.	69	5	10		69	5	10		69	7 1/2	10
	31	10	1		31	10	1		31	10	1
11.	69	5	10	17.	18	1	5	23.	18	1	5
	31	10	1		69	5	10		31	9	1
	18	1	3		31	10	1		18	1	5
12.	69	5	10	18.	18	1	5	24.	31	1 1/2	11
	31	10	1		69	5	10		18	1	5
	18	1	4		31	10	1	25.	18	12	.
13.	69	5	10	19.	18	1	5	26.	.	1	.
	31	10	1		69	5	10	27.	.	1 1/2	5
					31	10	1	28.—30. keine Beleuchtung.			

Deutsches Haus.

Heute, am Reformationstest **Grosses CONCERT** von
Musikdirector Deser. Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.
PROGRAMM.

1. Theil.

Gruß an Heidelberg, Marsch v. Parlow.
Fest-Overture v. Leutner.
Scene u. Arie f. obl. Clarinette v. Bergsohn.
Die Troubadours, Walzer v. Lanner.
Musikalische Täuschungen, Potpourri v. Schreiner.

2. Theil.

Overture: Ein Morgen, ein Mittag, ein
Abend in Wien v. Suppé.
Steirische Ländler v. Parlow.
Chor aus Nebucadnezar v. Verdi.
Honneur-Marsch von Lumbhe.
Dur & Moll, Potpourri v. Schreiner.

Abends stark besetzte **Ballmusik**.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und lade ich daher zu recht zahlreichem Besuch hiernit freundlichst ein.
J. Selbmann.

Gambrius.

Heute, Dienstag zum Reformationstest, von Nachmittags 4 Uhr an

CONCERT.

gespielt von dem unterzeichneten Musikcorps. Entrée 25 Pf. Nach dem Concert starkbesetzte **Ballmusik**. Es ladet freundlichst ein
Schönheide, den 31. October 1876.

Das Schützenmusikcorps.

L'étoile de l'espérance
Aujourd'hui et samedi

K. W.

Noch einige
Lambourirerinnen
werden gesucht.

Julius Reischer.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Auction.

Nächste **Mittwoch**, den 1. November, von
Vormittags 9 Uhr an, sollen im Hause der
Gesellschaft „Union“ Schanfutenfilien,
als: Bier-, Wein- und Champagner-Bläser, Ge-
schirr, Löffel, Messer u. Gabeln, Möbel u. s. w.,
sowie verschiedene Küchengeräthe gegen sofortige
Bezahlung versteigert werden, wozu Erster-
ungslustige hierdurch einladet
Eibenstock. **A. Egerland.**

Frauen- und Kinder- Lederschürzen

empfehlen **G. A. Bischoffberger.**

Gesucht wird ein geübtes

Maschinenmädchen.

Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Das Neueste

in Damen- und Kinderhüten, Capoten,
Kopfhüllen, sowie eine reiche Auswahl in
Schmuckfedern, Blumen und Bändern
empfehlen

Eibenstock.

K. Künzel.

Bettfedern

in den verschiedensten Qualitäten und beden-
tendsten Posten, empfiehlt bei reeller Bedie-
nung zu folgenden Preisen auch unter Zahlungs-
erleichterung:

Schleiffedern (weiß) das Pfd. zu M. 1,70
2,20 2,40 2,70 3,20 4,00 4,70 5,20
Dannen das Pfd. zu M. 5,70 und allerfeinste
Lurus-Dannen das Pfd. zu 7,50.

Franz Mökel,

wohnhaft beim Klempnerstr. J. A. Mökel
in Schönheide.

Wenn je ein populär medicinisches Werk sich
schnell in allen Schichten der Bevölkerung eingebürgert
hat, so ist es das berühmte Buch: Dr. **Airo's**
Naturheilsmethode. Wie aus den zahlreichen Dank-
sagungen deutlich hervorgeht, fanden Tausende Kranke
und darunter Viele, welche angeblich rettungslos
verloren, schnelle und dauernde Hilfe. Wir
halten es daher für unsere Pflicht, alle Leser auf dies
nur 1 Mark kostende und in allen Buchhandlungen
vorräthige Werk aufmerksam zu machen.

Auf **Donna's Tambourir-Maschinen**
werden für auswärts sofort einige tüchtige, be-
sonders auf freihändige Muster geübte

Mädchen

bei gutem Verdienst von einem Confectionsge-
schäft gesucht. Adressen an die Exped. d. Bl.

Glycerin-Waschwasser,

ein reelles, von vielen Aerzten empfohlenes
Mittel zur Erlangung eines weißen Teints, so-
wie zur Vertreibung von Sommerprossen u.
Es wird von Tausenden Damen sogar aus
den höchsten Ständen benutzt und ist denselben
ein unentbehrliches Toilette-Mittel geworden.
Zu haben bei

E. Hannebohn.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat
für das Wachsthum der Haare, die
ächte Süssmilch'sche Ricinusölpo-
made aus Pirna, à Büchse 5 Ngr.,
bei **Julius Tittel**
am Neumarkt und Postplatz.

Geflügel-Verein.

Nächsten **Donnerstag** Abend 8 Uhr
Haupt-Versammlung
bei **J. Selbmann.**
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Vorstand.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,20 Pf.